

# Hohe Suizidrate in Liechtenstein

*In den vergangenen zehn Jahren nahmen sich 60 Menschen durch Suizid das Leben*

**In Liechtenstein sterben wesentlich mehr Menschen durch Suizid als durch den Strassenverkehr und illegale Drogen. Gemäss Statistik der Stiftung für Krisenintervention begingen in den vergangenen zehn Jahren 60 Menschen Selbstmord.**

• VON BETTINA FRICK

Im vergangenen Jahr wurde das Kriseninterventionsteam (KIT) 40-mal von der Polizei und Ärzten aufgeboten. Bei 22 der 40 Aufgebote war ein Todesfall der Anlass für den Einsatz. Sechs davon waren Suizide. Im Jahr 2001 waren es acht. «Die Zahl der Suizide in Liechtenstein ist relativ hoch», kommentiert Walter Kranz, Geschäftsführer der Stiftung für Krisenintervention, die Statistik.

## Gesellschaftlicher Einfluss gering

Den Suizid zu ergründen ist schwierig. Lebt die Menschheit zunehmend isolierter, finden zwischenmenschliche Gespräche keinen Platz mehr in der heutigen Welt oder handelt es sich einfach um ein unerklärbares Phänomen? Wie Walter Kranz sagt, zeigen Untersuchungen, dass der gesellschaftliche Einfluss wie beispielsweise der Wohlstand oder die politische Situation gering ist. Wie er erklärt, können beispielsweise genetische Faktoren eine Rolle spielen. So neigen impulsive Menschen eher zu einem Selbstmord. Wissenschaftlich festgestellt ist, dass die Suizidrate mit dem Alter zunimmt. Menschen in der zweiten Lebenshälfte begehen öfter Selbstmord. Suizidversuche sind bei jüngeren Menschen zwar häufiger, haben aber oft vielmehr einen appellativen Charakter, sollen beziehungsweise einen Hinweis auf Not geben, so Walter Kranz. Tatsächlich reagiere die Umwelt bei jungen Menschen eher helfend und fürsorglich auf Suizidhandlungen, während diese Zuwendung bei

Erwachsenen – vor allem bei Männern – deutlich geringer ausfalle. In der Statistik der vergangenen Jahre fällt auf, dass die Häufigkeit von Suiziden bei Frauen zunimmt. Hier zeige sich wohl doch ein gesellschaftliches Problem, über dessen Deutung in Fachkreisen spekuliert werde.

Man nimmt an, dass fünf bis 15-mal soviel Suizidversuche wie Suizide vorkommen. Geht man von einem mittleren Faktor wie beispielsweise zehn aus, so hätte man in Liechtenstein im Durchschnitt der vergangenen neun Jahre mit 60 Suizidversuchen pro Jahr zu rechnen.

## Liechtenstein: Dritthöchste Suizidrate

Im internationalen Bereich hat Liechtenstein nach Russland und Ungarn die dritthöchste Suizidrate, gefolgt von der Schweiz, Österreich, Frankreich und Deutschland. Doch noch immer zählt der Suizid im rund 30'000-Seelen-Staat zu den Tabuthemen. Gibt es Abhilfe? Kann man vorbeugen? Wie Walter Kranz sagt, würde sich das Kriseninterventionsteam wünschen, öfter beigezogen zu werden, wenn eine Suizidgefährdung festgestellt oder vermutet wird. Suizidgefährdung sollte grundsätzlich besser erkannt werden und dazu bedarf es der Information. Laut Walter Kranz könne das Kriseninterventionsteam selbst keine Aufklärungskampagne durchführen. Dennoch seien Anstrengungen im Gange: Das Netzwerk, der Verein für Gesundheitsförderung, engagiere sich künftig stark für die nötige Informationsarbeit. Der Verein bietet Informationsmaterial für Pflege- und andere Medizinalpersonen, Lehrer, Eltern und weitere Berufsgruppen an. Ausserdem werden von den Vereinsmitgliedern Vorträge und Weiterbildungsveranstaltungen organisiert. Die finanziellen Mittel seien allerdings beschränkt.

## Insgesamt 40 Einsätze

Allgemein ist aus dem Jahresbericht des KIT zu entnehmen, dass in Bezug auf die Einsatzhäufigkeit die Zahlen



Das Kriseninterventionsteam (v.l.): Karin Rüdisser, Psychiatrikrankenschwester, Walter Kranz, Psychologe, Alexander Ospelt, Rechtsanwalt, Silvia Farrer, Krankenschwester, Dr. med. Pepo Frick und Johannes Egger, Medizinstudent und Rettungssanitäter.

## KIT: Unentgeltlich und unterstützend

Das Kriseninterventionsteam (KIT) wurde im Juni 1998 als Stiftung ins Leben gerufen. Das Team setzt sich aus Fachkräften im Bereich der Medizin, Psychologie und Sozialarbeit zusammen. Das Team ist während des ganzen Jahres rund um die Uhr einsatzbereit. Aufgeboten wird das KIT in der Regel durch die Polizei, den Rettungsdienst oder den Arzt. Die Mitglieder entlasten die Landespoli-

zei, den Landesphysikus und die Rettungsorganisationen vor Ort. Die Zielgruppe der Krisenintervention sind Menschen, die extremen Belastungen ausgesetzt sind oder waren. Dies sind beispielsweise nahe Bezugspersonen, Beteiligte oder Zeugen, die mit einem plötzlichen Todesfall konfrontiert werden, bei Vorliegen von Suizidalität oder bei aussergewöhnlichen Ereignissen, die auch bei einem berufli-

chen Einsatz wie bei der Feuerwehr oder der Polizei vorkommen können.

Da die öffentliche Hand die Kosten der Krisenintervention nur zu etwa einem Sechstel abdeckt, ist die Stiftung auf der Suche nach Spendern und Sponsoren. Spenden können auf das Postcheck-Konto 90-110733-4 oder auf das Konto der VPBank 314-947-017 einbezahlt werden.

im vergangenen Jahr unter jenen des Vorjahres liegen. Rückfragen des Teams bei der Polizei und bei Ärzten ergaben, dass der Unterschied auf Zufallsschwankungen zurückzuführen

ist und nicht zum Beispiel auf eine veränderte Aufbietungspraxis. Ausserdem schwanken die Einsatzzahlen des KIT laut Walter Kranz von Jahr zu Jahr stark. Im Sommerhalbjahr von

April bis September 2002 gab es 20 Aufgebote, ebenso wie in den Wintermonaten. Am Abend und in der Nacht gab es gemäss dem Jahresbericht etwa gleich viele Einsätze wie tagsüber.

# Die Zeit der Freude und der Traurigkeit

*Weihnachten und Neujahr – eine schwierige Zeit für psychisch kranke Menschen*

**Weihnachten, das Fest der Freude und Liebe. Aber auch Traurigkeit und Melancholie macht sich in dieser ruhigen Zeit breit. Eine Stimmung, die vor allem psychisch kranken Menschen auf das Gemüt schlägt.**

● VON BETTINA FRICK

Für manche Menschen ist es eine besinnliche Zeit, für andere wiederum bedeutungslos. Doch für beide Seiten hat die Weihnachtszeit etwas gemeinsam: Den Stress. Diesen bekam auch Werner Bolter, Mitarbeiter des mobilen sozialpsychiatrischen Teams (MST), zu spüren. Bei seinen täglichen Besuchen bei psychisch kranken Menschen musste Werner Bolter in den Adventswochen pro Klient zirka zwei Stunden länger in seine Arbeit investieren. «Die Menschen sind oft vereinsamt und benötigen in dieser Zeit doppelte und dreifache Zuwendung», sagte Bolter. Das Zuhören sei dabei das Wichtigste. «Sie erinnern sich oft an ihre Jugend und vergleichen diese Zeit mit ihrem heutigen Leben und ihrer Krankheit». So sei jedes Jahr um diese Zeit viel Traurigkeit und Hoffnungslosigkeit zu spüren – Geschehenes mache sie traurig, Zukünftiges hoffnungslos.

## Alltag spielt grosse Rolle

Wie Werner Bolter aus seiner 30-jährigen Erfahrung im sozialpsychiatrischen Dienst weiss, beruhigt sich diese melancholische Stimmung Ende Januar: «Erst wenn die weihnachtlichen Bilder aus dem Fernseher verschwinden und in den Radios

keine «Stille Nacht» mehr zu hören ist, dann kehrt für diese Menschen der Alltag wieder ein. Auch aus der Sicht des Psychologen und Mitarbeiters im Kriseninterventionsteam (KIT) spielt die Alltagsroutine für psychisch angeschlagene Menschen eine grosse Rolle. Zudem sei das Jahresende auch im psychologischen Sinne oft ein Anlass, Bilanz zu ziehen. «Fällt diese miserabel aus, ist der Druck in diesen Tagen deutlich spürbar», so Walter Kranz.

## Krisen im familiären Feld

Aber nicht nur einsame und psychisch kranke Menschen neigen in der Vorweihnachtszeit zur Unzufriedenheit. Obwohl das Familienleben in dieser Zeit besonders friedlich, harmonisch und glücklich sein soll, ist es oft das Gegenteil: Der Stress ist besonders gross und die Familienmitglieder haben weniger Möglichkeiten, sich in ihre Alltagswelt zu retten. Dennoch verlief aus Sicht des Kriseninterventionsteams die Weihnachtszeit 2002 ruhig. Während laut Walter Kranz das Team im Dezember 2001 elfmal aufgerufen wurde, war es im Dezember 2002 nur ein einziges Mal. Näheres zu diesem Einsatz wollte Walter Kranz zum Schutz der Betroffenen nicht sagen. «Grundsätzlich aber sagt die Häufigkeit der Aufgebote noch nichts über das Ausmass der angetroffenen Krisen aus», erklärte Kranz. Der Grund für das Aufgebot könne zum Beispiel eine Gewaltanwendung innerhalb der Familie sein, könne aber auch ein Suizid sein.

## Gesellschaft noch nicht genügend sensibilisiert

Wie Walter Kranz grundsätzlich bedauert, ist seiner Meinung nach die



*Sie feiern das Fest des Heiligen Abends oft mit sich selbst und erinnern sich an ihre Jugend, an ihr Leben ohne Krankheit. Statt Freude macht sich während der Weihnachtszeit oft Traurigkeit und Melancholie in den Herzen psychisch kranker Menschen breit.*

Foto: Daniel Ospelt

Gesellschaft noch immer nicht genügend auf Krisen, Depressionen und Suizidalität sensibilisiert. Zwar würden über die Feiertage einige Ablenkungsmöglichkeiten wie beispielsweise Weihnachtsfeiern für einsame Menschen, die Telefonseelsorge, das Kinder-Sorgentelefon oder die Internetseite [helpmail.li](http://helpmail.li) angeboten, dennoch gehörten Depressionen und die damit verbundenen Folgen noch immer zu den Tabuthemen.

«Das Wissen über die Themen müsste allgemein deutlich erhöht werden», wünscht sich der Psychologe für die Zukunft.

## Depressionen im Herbst und Frühjahr

Frauen suchen laut dem Psychologen Walter Kranz wegen Depressionen öfter eine Behandlung auf als Männer. Suizidversuche aber sind bei Frauen häufiger. Andererseits machen Männer doppelt so viele Suizide wie Frauen. Ab zirka dem 30. Lebensjahr nehmen Depressionen und Suizide zu. Neben der Weihnachtszeit

gibt es im Herbst und im Frühjahr eine Häufung von Depressionen. Der Psychologe erklärt dies damit, dass es im Stoffwechsel des Körpers eine Umstellung auf die neue Jahreszeit gibt. Diese Umstellung könne zu Störungen im Befinden führen, die aber glücklicherweise meistens nicht in Form von eigentlichen Depressionen auftreten.